

Supervision-Seminar in Köln vom 12. – 14. 12. 1997

Dietrich Weth

Gerne komme ich der Bitte nach, einige persönliche Gedanken zum Supervisionskurs in Köln vom 12. bis 14. Dezember 1997 weiterzugeben, auch wenn meine jetzigen Eindrücke sicherlich durch die zurückliegenden Monate begrenzt und stark eingefärbt sind.

Die Besonderheit dieser Arbeitstagung lag in dem Supervisionscharakter des Seminares. Heinrich Breuer, Albrecht Mahr und Gunthard Weber stellten im Wechsel mit Bert Hellinger „Fälle“ auf, die aus dem Auditorium von Therapeuten vorgestellt wurden. So konnten, ohne daß auf anwesende Klienten Rücksicht genommen werden mußte, Aufstellungen versucht, umgestellt, und offen darüber diskutiert werden. Bert machte in seiner vertrauten Weise klare Aussagen zu den dargestellten Aufstellungen und verdeutlichte wiederholt in einer erneuten Aufstellung durch knappe, wesentliche Bewegungen und Sätze, worauf zu achten war.

Ich möchte einige dieser Aussagen kurz benennen, auch wenn diese mehr oder weniger bekannt sind:

- Im ersten Kontakt mit dem Klienten ist es von Bedeutung, nicht einer Informationsschwemme zu erliegen. Auch führen zu viele Fragen des Therapeuten zur Verwirrung. Andererseits ist es ratsam, als Therapeut nicht mit einer Person zu arbeiten, die keine Informationen gibt.
- Es ist sehr hilfreich, sich immer wieder bewußt zu werden, auf welche Information man die Gewichtung legt und bei welcher Person man innerlich steht („wem mein Herz schlägt“).
- Ebenso gilt: wer nur den gehörten Informationen folgt, denkt psychodynamisch und wird verwirrt. Verwirrung kann auch entstehen, wenn unterschiedliche Sichtweisen vermischt werden. Auch wer nur auf die Verhaltenswei-

sen schaut und daraus handeln will, kann es nicht. Dies führt zur vertrauten Aussage: Wer sich gesammelt und dezent dem Feld aussetzt, kann erleben, wie die Kräfte von alleine wirken, ohne daß etwas getan werden muß.

Bert wies dem Anfangsbild wiederholt eine besondere Bedeutung zu. Man läßt es auf sich wirken und folgt ihm dann konsequent, indem man z.B. darauf achtet, wohin der Blick einer Person geht (in die Ursprungsfamilie, auf eine bedeutende, eine ausgeschlossene Person, etc.), und indem man in der ersten Handlung die Person in diese Richtung gehen läßt oder stellt.

Besonders nach einer Aufstellung mit dem Thema Adoption sagte Bert sehr deutlich, daß die Lösung nicht gelingen und man nicht aufstellen kann, wenn man die Ordnung nicht weiß. Da sich in der vergangenen Zeit Berts Sichtweisen zur Adoption wandelten, möchte ich kurz darauf eingehen:

An Information ist wichtig zu erfahren: Erstens, wer wollte die Adoption und wieso? Zweitens, was war mit den Eltern des Kindes und warum gaben sie das Kind zur Adoption frei? Eine Mutter oder ein Vater haben das Recht auf ihr Kind verspielt, wenn sie es ohne gewichtige Gründe nicht nehmen. Das Kind könnte dann der leiblichen Mutter sagen: „Ich lasse dich ziehen, meine Adoptiveltern erhalten mich jetzt am Leben. Ich wende mich jetzt meinem neuen Vater und meiner neuen Mutter zu“. Und die Adoptivmutter könnte zum Kind sagen: „Ich halte dich jetzt fest, ich halte dich am Leben“; und das Kind zur Adoptivmutter: „Ich nehme es von dir, daß du jetzt meine Mutter bist“; und zur leiblichen Mutter: „Mama, du bleibst meine Mutter, das Leben habe ich von dir und das nehme ich mit Achtung und mit Liebe; alles andere lasse ich bei dir. Du warst die Große, ich die Kleine, du trägst die Schuld, doch du bleibst meine Mutter; jetzt wende ich mich meiner neuen Mutter zu.“ Die leibliche Mutter verneigt sich vor der Adoptivmutter und sagt: „Du tust, was ich mich geweigert habe zu tun, das achte ich, du hast alle meine Rechte, jetzt

ziehe ich mich zurück.“ Bei einer realen Begegnung eines Adoptivkindes mit der leiblichen Mutter muß klar sein, daß ein Rückgang nicht möglich ist. Es muß geachtet werden, daß die Adoptiveltern das Kind am Leben gehalten haben.

Was mich an Berts Arbeit auch bei diesem Seminar wieder tief berührte, war eine Aufstellung mit dem Thema der Judenverfolgung und -vernichtung. Ich bin zutiefst dankbar für diese Arbeit, die er mit größter Achtung und würdigen Respekt, voll Demut und Klarheit leistet, bei der die Seele Raum und Zeit bekommt, damit Heilung weit über den Kreis der engeren Betroffenen hinaus möglich wird. Als Jungendlicher dienten meine Kriegsgräbereinsätze an verschiedenen Orten einem mir halbbewußten Wunsch nach Versöhnung und Heilung. In diesem Vorgang von Bert kommt meine Seele zur Ruhe. Danke!

Seinen vertrauten Satz, man dürfe in einer Aufstellung nur schlichte und grundlegende Bewegungen ausführen, unterstrich er mit dem vertrauten Bild, daß ein Maler weiß, wann sein Bild fertig ist. Ein Pinselstrich zuviel zerstört das Kunstwerk. Er erweiterte dieses Bild mit der Aussage, daß jede Person, die keine Bedeutung hat und zuviel aufgestellt wird, die Arbeit verwirrt. Ich genoß sehr, wenn in einer wiederholten Aufstellung dies nicht nur sichtbar, sondern auch erleichternd und erlösend spürbar wurde.

Bezogen auf Supervisions-Aufstellungen möchte ich noch zwei Aussagen hervorheben:

Noch mehr als in sonstigen Aufstellungen ist es hilfreich, nicht alles zu Ende (zu einer Lösung) zu führen. Und es ist manchmal hilfreich, zum Beginn oder zum Ende einer Aufstellung den Therapeuten an seinen Platz zu stellen.

Ich danke Heinrich Breuer, Albrecht Mahr und Gunthard Weber, daß sie sich vor einem so großen Therapeutenkreis mit ihrer Aufstellungsarbeit kritisch stellten. Manchem gaben sie sicherlich Mut, wenn auch sie suchten und Umwege gingen.

Zum Schluß noch einen Satz von Bert aus diesen Tagen:

„Eine vollkommene Lösung ist immer falsch“.